

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage). Verantwortlicher Redakteur für den Zeitungs- und Druckvertrieb: Carl Wendemuth, für die Anzeigen Rudolf Köhler, beide für den übrigen Inhalt des Blattes verantwortlich. Druck- und Verlagsanstalt: Druck- und Verlagsanstalt „Die Volksstimme“, Merseburg, Große Mühlstraße 27. — Druck von H. Knauff & Co., Merseburg, Große Mühlstraße 2. — Preis: 10 Pfennig. — Einzelhefte 1 Pfennig. — Fernsprechnummer 407.

Verlagspreis: Monatlich 30 Pfennig, beim Abholen von der Expedition monatlich 20 Pfennig. Bei den Subskribenten 20 Pfennig ohne Beleggeld. Einzelhefte 1 Pfennig. Fernsprechnummer 407. Die Expedition: Merseburg, Große Mühlstraße 27. — Fernsprechnummer 407.

Nr. 72.

Halle, Donnerstag den 23. August 1917.

1. Jahrgang.

Das erste Echo.

Reichsfanzler Michaelis hat in der Dienstag-Sitzung des Hauptauschusses über die Friedensnote des Papstes gesagt, was er sagen konnte. Wenn seine Erklärung wegen ihres dürftigen Inhalts wie eine Enttäuschung wirkt, so liegt das nur an der etwas pompösen Antiförmigkeit, die ihr in der „Nordd. Allg. Ztg.“ vorausging. Diese Antiförmigkeit ließ erwarten, daß sich der Reichsfanzler ausführlich mit der Note des Papstes auseinandersetzen werde. Es leuchtet aber ein, daß die deutsche Regierung auf die Note eines fremden Souveräns nicht anders antworten kann, als

mit einer eignen Note,

und daß diese Note im Einverständnis mit den Verbündeten formuliert werden muß.

Dem Reichsfanzler kam es offenbar zunächst auf zwei Dinge an. Er wollte die Versicherung abgeben, daß die Note des Papstes von den Mittelmächten weder anerkannt noch in ihrem Inhalt beeinflusst worden sei, und er wollte zugleich ausprechen — was ja kein Geheimnis ist —, daß die deutsche Regierung den Befreiungen des Papstes zur Wiederherstellung des Friedens mit Sympathie begegne.

Der erste Teil dieser Erklärung war eine notwendige Antwort auf die Enttötung der ententischen Kriegsbehe, wonach sich die Mittelmächte hinter den Papst gestellt haben sollten, um mit seiner Hilfe noch rechtzeitig, d. h. vor ihrem unmittelbaren bevorstehenden Zusammenbruch, zu einem willigen Frieden zu gelangen. Ihre Dummheit hat diese ententische Kriegsbehe in unserer deutschen Presse, die schon längst mit Beharrlichkeit die These vertritt, Erzberger handle im Auftrag des Papstes, und dieser wiederum nach Erzbergers Rat. Es ist eine altgewohnte Erscheinung, daß

gegenseitig das Material liefern.

Was aber hier die alldeutsche Presse angedichtet hat, läßt sich auch durch die Erklärung des Reichsfanzlers nicht widerlegen. Kriegslügen sind zahlreich, und die von den Alldeutschen ihr angehängte Bezeichnung „Made in Germany“ fabriziert in Deutschland, wird die päpstliche Friedensoffition so leicht nicht mehr los.

Die allgemeine Sympathieerklärung, mit der Michaelis den Schritt des Papstes begrüßte, bedeutet natürlich auch nichts weniger als eine Ueberrückung. Die deutsche Regierung mußte die seit Dezember v. J. betriebene Politik geradezu abbrechen und verlegen, wenn sie sich zur päpstlichen Note anders als impassiv stellen wollte. Nichts berechtigt, daran zu zweifeln, daß diese Sympathie von dem neuen Reichsfanzler ehrlich empfunden wird. Aber selbst den Fall gesetzt, dem wäre nicht so: was bliebe dem Reichsfanzler andres übrig, da er an der Seite des österreichischen Bundesgenossen steht und in seiner Politik die Mehrheit des Deutschen Reichstages kontrolliert wird?

In der Debatte hat der Abgeordnete Ledebour Vorwürfe geäußert, daß der Reichstag bei der Abfassung der Antwort an den Papst ausgeblendet werden und der

Friedenswille des Volkes zu kurz kommen

könnte. Zugegeben, daß man in solchen Dingen gar nicht vorsichtig genug sein kann! Aber von einer Note, die im Einverständnis mit der österreichischen Regierung formuliert wird, wird man kaum befürchten müssen, daß sie den Friedenswünschen der Völker nicht genügend Rechnung tragen werde. Und was den Reichstag betrifft, so war Ledebour halb informiert, wenn er glaubte, der Text der Antwort solle ohne seine Mitwirkung bindend festgestellt werden. Natürlich kann eine solche Note nicht aus den Plenarverhandlungen des Reichstages geboren werden. Das schließt aber nicht aus, daß den Vertretern der Fraktionen Gelegenheit gegeben wird, die Note vor ihrer Abstimmung kennenzulernen und Mängelungen, die sie etwa für notwendig halten sollten, durchzusetzen. Auch hier gilt der Satz, der

gar nicht oft genug wiederholt werden

kann: Der Reichstagler kann nicht anders, als der Reichstag will — wenn der Reichstag oben ist!!!

Der Reichsfanzler hat die Groberoberungspläne der Gegner Deutschlands noch einmal in ein helles Licht gestellt und ihnen gegenüber den ungeborenen Vereinigungswillen Deutschlands betont. Er hat dabei den „Vorwärts“ zitiert, der aus Anlaß der Verweigerung der Stockholm-Büße durch die Entente geschrieben hatte, angeichts des trafen Kriegs-

willens der Gegner bleibe dem deutschen Volke nichts weiter übrig, als sich seiner Haut zu wehren. Das ist eine so einfache und klare Erkenntnis, daß man ohne weiteres annehmen kann, sie sei auch links von der Sozialdemokratie verbreitet. Und mit Recht wird man sie, wie der Reichsfanzler es tat, als die allgemeine Meinung des Volkes ansprechen dürfen. Es gibt aber auch

noch andre Zitate

aus dem „Vorwärts“, die der Reichsfanzler mit großem Erfolg hätte anwenden dürfen. So über die Notwendigkeit der Demokratisierung und des parlamentarischen Systems, so über die Pflicht, sich mit der belgischen Frage in gerechter und aufrichtiger Weise auseinanderzusetzen.

Man feimt den neuen Reichsfanzler erst wenig, aber auch sein letztes Auftreten hat den Eindruck bekräftigt, daß ihm das große Pathos der Rede, in dem sein Vorgänger mitunter Meister war, nicht liegt. Das deutsche Volk wird an dem neuen Kanzler diesen Vorzug gern vermissen, wenn er durch das große Pathos der sachlichen Arbeit nicht ersetzt werden sollte. Diese sachliche Arbeit kann der Kanzler aber nicht anders leisten, als im Einverständnis mit der Reichstagsmehrheit, deren Zusammenhang errenlicherweise sich nicht nur zu erhalten, sondern auch zu festigen scheint.

Die Kanzlerrede.

Ueber die Rede des Kanzlers im Hauptauschuss ist durch Wolffs Bureau folgender Wortlaut verbreitet worden:

Nachdem ich auf den Vollen des Reichsfanzlers berufen worden bin, hat in der auswärtigen Politik meine Aufgabe zunächst darin bestanden, die Beziehungen mit den leitenden Staatsmännern der mit uns verbündeten Mächte aufzunehmen. Mit Bulgarien und der Türkei hat dies bisher leider nur auf schriftlichem Weg erfolgen können. Dagegen habe ich mit den Staatsmännern der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie wiederholt in persönlichen Gedankenanstausch treten können, und zwar zunächst in Wien, absonern im Großen Hauptquartier, zuletzt in Berlin bei dem Besuch des Grafen Czernin.

Wir haben uns in diesem Vertreten die

Sand zu weiterer Arbeit gereicht.

Das Bündnis steht unverbrüchlich fest. Es entspricht dem engen Verhältnis, das zwischen uns und den Verbündeten besteht, daß wir verabschiedet haben, den Gedankenanstausch fortzusetzen zu pflegen.

Was unsre Feinde anbetrifft, so hat sich deren Zahl seit der Verlegung des Reichstages um drei vermehrt. Siam, Liberia, China. Ein stetiger Grund zu der Feindschaft gegen uns hat für diese Länder nicht bestanden. Sie haben lediglich unter dem Druck der Entente und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche letztere in Liberia und China sehr einflußreich sind, gehandelt. Wir haben den drei Ländern keinen Briefchen darüber gelassen, daß wir sie für den deutschen Antheil völkerrichterlicher gereichte Schäden zur Verantwortung ziehen werden.

Was das Verhältnis zu unsern Bundesgenossen anbelangt, so besteht nicht nur in politischer Beziehung, sondern auch bei allen kriegerischen Maßnahmen völlige Einseitigkeit im Gegenatz zu dem Verhältnis bei unsern Feinden. Dafür gebührt der Obersten Heeresleitung unser besonderer Dank. Der Einseitigkeit in der Kriegführung entspricht der Erfolg. Ich habe den Generalfeldmarschall v. Hindenburg gebeten, eine Mitteilung über

die gegenseitige militärische Lage

zu machen. Daraufhin hat der Generalfeldmarschall mit folgendem Telegramm geantwortet:

Nichts beweist die Wirkung unsers Heereskrieges mehr, als die verlustreiche Fähigkeit, mit der Engländer und Franzosen ihre erbitterten Vertheidiger fortsetzen, uns noch in diesem Jahre militärisch auf der Westfront niederzulegen. Mit dem höchsten Einsatz von Material und Menschen wollen die Engländer nach sorgfältiger Vorbereitung nun bereits zum zweitenmal in kurzer Zeit den Einbruch in unsre Landesteile erzwingen. Starke Kräfte, auch solche ihrer Bundesgenossen, haben außerdem bereit, um dem Einbruch den Durchbruch folgen zu lassen und dann zur Eroberung der französischen Küste und zur Vernichtung der Stützpunkte der U-Boote zu schreiten. Jede Male übersteigt der gewaltige feindliche Ansturm unsern immerhin Verlusten. Der Feind kam trotz rüchlicheren Anstrengungen nicht über das Trichterplateau vor unsern Stellungen hinaus.

Aus denselben Gründen wie in Flankern steht auch gefeiert (20. August) bei der Eru von der Ansturm der Franzosen in großer Ausdehnung ein. Unire erlitterliche Gegenwirkung führte hier eine erhebliche Verlagerung des Gegens der feindlichen Angriffe herbei. Die Anstürme zeigten mitten in der Mittelreife durch erregliche Gegenwehr über heranzugende Angriffskraft. Auch hier gelang es den Franzosen, um einzelne bedeutungslose Stöße des Feindes unter gemäßigten Verlusten in Weis zu nehmen.

Diese Erfolge sind durch die unübertreffliche Haltung unsern letzten Truppen und der überlegenen Führung erreicht worden. Auch die feindlichen Anstürme der U-Boote, an der Küste und in der Westfront, sind durch die weiteren in Folge der weiterentwickelten beweglichen Kampfmittel unsern Heeres dem Feinde trotz seines Wasserfahrzeugs immerhin Gewinn.

Entwicklung der weiteren Schritte

an der Westfront entgegenzusetzen. Weder die feindliche Hebermacht kleine örtliche Erfolge bringen kann, zu nansen aber kann sie auf unsre durchaus günstige militärische Lage nicht richten.

Am Ende erlangen unsere Truppen in der Abwehr und im Angriff neue Siege. Feindliche Kampfmittel werden überall verlustreich zusammen. Der eigne Angriff übertrumpft die feindlichen Stellungen und wart in ihm dem Spezialen unsern großen Teil des russischen Heeres zu Boden. Die Verluste unsern treuen Bundesgenossen werden zurückgenommen. Von neuem hat das Meer demisen, was Willensirrit und Siegeswille aus gegen an Zahl gewaltig überlegene Feinde leisten können.

Was auf den Kampfplätzen gegen die feindliche Hebermacht gefeigere Reichsleistung und Einsatz von Leben und Blut bedingung, so darf nicht versehen werden, was auch an ruhigen Fronten täglich und stündlich geleistet wird. Nebenanspannung der Wachsamkeit, erhöhte Arbeitsleistung in ausgedehnten Stellungen fordern auch dort treuete Willens-erfüllung eines großen Teiles unsern Heeres. Man hat denn nun schon im letzten Kriegsjahr alle Entschungen und Entbehrungen heimlicher Lebensgenossen mit sich abgemessen und es werden im letzten Siegeswillen unerschütterlich heldenberühmt.

Auf dem Balkan und in Asien stehen deutsche Truppen Seite an Seite mit unsern treuen und tapferen Bundesgenossen und osmanischen Verbündeten. Der Seime fern wird auch dort gleich treu die Wacht gehalten. Ein Blick auf alle Fronten ergibt, daß wir am Beginn des vierten Kriegesjahres militärisch so günstig stehen, wie nie zuvor.

Dem Erfolg zu Lande entspricht auch der Erfolg zur See. Im Monat Juli sind nach den neuesten bekanntgegebenen Meldungen 511 000 Tonnen von uns versenkt worden. Wenn wir diese Ergebnisse auf unsere Seite und die Mißerfolge der Feinde betrachten, so erscheint es unverständlich, daß auf der Generentz bisher nicht einmal die Anbahnung eines Gedankens zum Frieden erkennbar wurde, geschweige denn zu einem Frieden, der Verdichte einschließt.

Ich habe kürzlich durch Mitteilungen über den französisch-russischen Geheimvertrag darinnen können, welche weitestehenden Kriegsziele sich Frankreich gestellt hat und wie England die französisch-russische Bündnis dem deutschen Land unterstellt. Ich erwidere, daß ein Mitglied des englischen Kabinetts erklärt, es wäre keinen Frieden, bevor nicht die deutschen Armeen auf das rechte Rheinufer geworfen sind. Was ihn jetzt in der Lage, noch

weitere Verhandlungen unsern Feinde

nachzuweisen, die sie mit Bezug auf ihre Kriegsziele treffen haben. Einiges hierüber ist der Kommission bereits bei früheren Gelegenheiten bekanntgemeldet. Ich will dabei chronologisch verfahren.

Am 7. September 1914 beschloß die feindliche Koalition, nur einen gemeinschaftlichen Frieden zu schließen, am 4. März 1915 hat die Koalition für den Friedensschluß folgende Forderung gestellt. Dem England durch Note vom 12. März, Frankreich durch Note vom 12. April zugestimmt haben:

In England sollen folgende Gebiete fallen: Skandinavien mit dem europäischen Meer der Meerengen, der südliche Teil von Thrakien, bis zur Linie Enos-Midia, die Inseln des Marmarameeres, die Inseln Amros und Tenedos und auf der kleinasiatischen Seite die Salamis zwischen dem Schwarzem Meer, dem Bosporus und dem Golf von Amid bis zum Caesariastich im Osten. Nach Feststellung dieser Grundlage wurde im Jahre 1915/16 weiterabhandelt. Im Laufe dieser Verhandlungen ließ sich England die armenischen Willens- Tragezeit und Kurdischen zufügen.

Frankreich nahm für sich Syrien mit Adana und Merzina und das nördlich gelegene Hinterland bis nach Sinas und Karpat in Anspruch. Englands Anteil sollte Westpatrioten sein. Hat den Feind der kleinasiatischen Türkei wurde die Aufstellung in ein englisches und französisches Interessengebiet beschlossen, für Palästina eine Art Internationalisierung.

Die Abgabe von Steuern und Steuern bewohnte Gebiet mit Einbildung des eigentlichen Staates und der heiligen Stätten des Heiligtums sollen ein besonderer Staatenbund unter englischer Oberhoheit werden.

Als dann Stellen in den Krieg einzutreten und seinen Anteil an der Weite verlangen, kam es zu neuen Verhandlungen, die keineswegs auf Verzögerung hinausliefen. Ich denke, daß wir auch hierüber nach Rücksicht erfahren werden und der Öffentlichkeit bald mitteilen können.

Bei so weitgehenden Kriegszielen der Feinde

ist es verständlich, daß sich Herr Balfour kürzlich geäußert hat, er halte eine ausführliche Erklärung über die Kriegsziele der Regierung nicht für am Platze. Das also in der Boden, wie er sich uns gegenüber darstellt, wenn wir die Möglichkeit eines Friedensschlusses ins Auge fassen.

Es ist begreiflich, wenn in der deutschen Presse angelehnt der Haltung unserer Feinde der Standpunkt vertreten wird, daß es für uns nicht möglich ist, mit einem neuen Friedensangebot hervorzutreten. Es entspricht der Lage, wenn z. B. der 'Vorwärts' am 19. August schreibt, in seinem Augenblick des Krieges ist es klar gewesen, daß eine Verlängerung nicht zu vermeiden sei, und daß die Schuld dieser Verlängerung allein und ausschließlich unser Gegner triffe. Die Antwort auf die ausgebreitete Friedenshand ist die schmerzliche Verleugnung gewesen. In diesem Augenblick gebe es nur eine Möglichkeit: uns unserer Haut zu wehren. Ich glaube, daß diese Bemerkungen der allgemeinen Stimmung unter uns völlig entsprechen.

In die Situation, wie ich sie Ihnen geschildert habe, ist nun die

Friedensumgebung des Papstes

getommen. Ihren Inhalt darf ich als bekannt voraussetzen. Der Grundgedanke dieser Umgebung entspricht der Stellung, die der Papst nach seiner ganzen Persönlichkeit, einmütig und dem Auftrag, den er als Oberhaupt der katholischen Christenheit hat. Der Papst stellt bei seinem Gedankengang in den Vordergrund, daß an die Stelle der Macht und der Waffen das normale Recht und das friedliche Gesetz treten müssen. Auf dieser Grundlage entwickelt er seine Wünsche über Schiedsgericht und Abrüstung und kommt zu den weiteren Forderungen, die er für die Zeit nach dem Eintritt des Friedens jagt.

Was nun den materiellen Inhalt der Umgebung angeht, so kann ich endgültig und im einzelnen keine Stellung nehmen, bevor nicht eine Verständigung mit unseren Bundesgenossen abgeschlossen ist. Ich kann mich nur ganz allgemein äußern und möchte dies nach zwei Richtungen hin tun. Einmal muß ich der Auffassung entgegenstellen, daß die Umfassung des Papstes durch die Zentralmächte beeinflusst werden sei. Ich halte, daß die Umgebung des Papstes an die

Freigehenden Mächte, wie sie aus der Presse bekannt ist, der spontanen Entschickung des Oberhauptes der katholischen Kirche entspringen ist. Sodann: wenn ich mich eine Stellungnahme im einzelnen vorbehalten muß, so kann ich doch schon jetzt sagen, daß es unferm mehrfachen hundertmalen Gelingen und unferm Willen seit dem 12. Dezember entspricht, daß wir jedem christlichen Volk, in das Völkerverband des Krieges den Gedanken des Friedens hineinzutragen.

Lumpenthilf gegenüberstellen.

und daß wir den Schritt des Papstes, der, wie ich meine, von einem Beitreten nach Gerechtigkeit und Unparteilichkeit getragen ist, besonders begrüßen.

Ich fasse mich zusammen: 1. Die Note ist nicht von uns veranlaßt, sondern aus der spontanen Initiative des Papstes hervorgegangen.

2. Wir begrüßen die Vermittlung des Papstes, durch einen dauernden Frieden dem Völkerverband ein Ende zu machen, mit Sympathie.

3. Wegen der Verantwortung liegen wir in Verbindung mit unsern Bundesgenossen, das sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

Weiter kann ich jetzt auf die materiellen Punkte der päpstlichen Umgebung nicht eingehen. Ich bin aber bereit, mit dem Ausdruck in einer noch näher zu vereinbarenden Sonderwegen wegen der weiteren Verhandlungen bis zur Erteilung der Antwort Stellung zu nehmen. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß diese gemeinsame Arbeit uns dem Ziele näher bringen möge, das wir alle im Herzen tragen: einen ehrenvollen Frieden für das Vaterland.

Die Debatte.

Abg. v. Paner (Fortf.). Ich bringe vor, auf die Einzelheiten der päpstlichen Note heute nicht einzugehen, sondern diese Ausrede zurückzuweisen, bis aus dem Reichstagler hierauf eingegangen könne. Gegen diesen Vorschlag wurde kein Widerspruch erhoben.

Abg. v. Ober (Sag.). Wir begrüßen mit Freude jeden Schritt, der uns dem Frieden näher bringt. Die Note des Papstes begrüßen wir so freudig, weil sie sich in den Rahmen unserer Friedensarbeit bewegt. Wir legen der päpstlichen Note für die Förderung des Friedens eine sehr hohe Bedeutung bei. Deshalb bedauern wir es, daß wir nicht sofort die Einzelheiten dieser Note besprechen können. Wir erwarten aber, daß der Herr Reichstagsler uns sehr bald hierzu Gelegenheit gibt.

Die Abg. v. Paner (Fortf.). Dr. Mayer (Kaufmann, Dr.). Frig. Schmidt-Carolath (natl.), Graf Bekker (konf.), Warmuth (Dr. J.) erklären, daß sie sich der Würdigung anschließen, die der Reichstagsler der päpstlichen Note zuteil werden ließ. Nach je heftiger die Note im allgemeinen ist, desto größer die allgemeine Erklärung haben? Das mag eine Friedensstimmung impathisch begrüße, ich doch für jeden Menschen selbst-

verständlich. Eine Besprechung habe erst dann Bedeutung, wenn ich auf die Einzelheiten eingee. Die Vorrede hätte dadurch, daß sie im Namen ihrer Partei auf eine Besprechung der Friedensnote verzichtet, es zuzulassen, daß die Reichstagsler ihre Zustimmung feilsen, bevor die Parteien ihre Ansicht über die Einzelheiten der Note darlegen. Dadurch würde die Aussprache im Ausmaß den größten Teil ihrer Bedeutung verlieren. Seine Partei vermisse in der Note einen Aufreiß an die Völker, daß sie die Regierungen zum Frieden zwingen. Von den Regierungen selbst sei für den Frieden nichts mehr zu erwarten, nur durch den Druck der Völker könne der Friede erreicht werden.

Abg. Ober (Sag.) stellt fest, daß eine Partei auch nicht daran denke, auf die entscheidende Mitwirkung bei der Verantwortung der Friedensnote zu verzichten. Es handle sich jetzt nur darum, dem betreffenden Wünsche des Reichstagslers nachzukommen, daß es erst auf die Einzelheiten eingee, nachdem eine gewisse Verständigung zwischen ihm und den Bundesgenossen erzielt sei. Der Kaiser habe aber ausdrücklich festgestellt, daß bei den endgültigen Regelung dieser Angelegenheit der Reichstagsler mitwirken werde.

Abg. Rebeaux (Unabh.) bemerkt, daß so die Erklärung des Reichstagsler nicht gelautet habe, und fordert den Reichstagsler auf zu erklären, ob seine Bemerkung in dem von Ober vorgelegten Sinne gemeint war.

Weitere Wortmeldungen lagen nicht vor; infolgedessen wurde die Sitzung am Mittwoch vormittag 10 Uhr vertagt. Erörtert werden die Fragen der auswärtigen Politik.

Das linke Rheinufer.

Der Kanzler verwies in seiner Rede u. a. auch auf seine Entschlüsse über russisch-französische Abmachungen, die das deutsche Gebiet links des Rheines betreffen. Der Abgeordnete Stresemann hatte wegen dieser Abmachungen schon früher eine Anfrage an den Kanzler gerichtet, die jetzt wie folgt beantwortet worden ist:

Wie der Herr Reichstagsler gegenüber Vertretern der Presse eingehend dargelegt hat, ist durch die französischen Kammerverhandlungen vom 1. und 2. Juli einmündig nachgewiesen, daß im Februar 1917 zwischen der französischen und russischen Regierung ein geheimes Abkommen geschlossen worden ist, in dem Frankreich folgende Annehmungen zugesichert werden:

- 1. Frankreich erhält Elsaß-Lothringen zurück mit den Grenzen von 1790;
- 2. Frankreich erhält das Saargebiet;
- 3. Rindfleisch der Rheinprovinz, erhalt Frankreich ein Art von Prioritätsrecht, wonach es über diejenigen Teile der Provinz, die es braucht, verfügen kann, aus dem Rest der Provinz aber in irgendeiner Form ein Pufferstaat gebildet wird;
- 4. Frankreich erhält Surin.

Diese Feststellung ist am 1. August in der französischen Kammer durch die Erwidmung des französischen Ministerpräsidenten Ribot auf die Ausführungen des Herrn Reichstagslers bestätigt worden.

Was der Krieg bringt.

Bei Verdun.

Ueber die Schlacht bei Verdun wird in der den Heeresbericht ergänzenden halbamtlichen Darstellung folgendes mitgeteilt:

Weiterwärts der Maas waren die Franzosen ihre dichten Sturmbauern mit der gleichen Kundschaftseligkeit und ohne jegliche Schonung des Menschenmaterials in den Kampf wie feinerzeit bei der April-Offensive an der Meuse unter der Führung Rivellies. Ihre Vortrupps sind entsprechend hoch, während ihre Anfangserfolge wiederum äußerst beschränkt sind.

In dichten Wäldern, dahinter geschlossene Reihen, türmten weiße und schwarze Franzosen in das zermüllte Trichterfeld. Unter Vorposten bei Camier und auf dem Salouriden wichen planmäßig in die Hauptstellung zurück, während unter Batterien, Mörsern und Maschinengewehren in den dichten Wäldern des nachrückenden Gegners fürchterliche Verheerungen anrichteten. Am unerlöschlichen Gürtel unserer Hauptstellung prallte der französische Mann nach und nach auf schwersten blutigen Verlusten für den Angreifer zurück. Nur an einzelnen Stellen, wo die dichten französischen Stummassen unseren Feuervorhang hatten durchdringen können, gelang es ihnen, im ersten Aktum in unsere Stellungen einzudringen, so im Walde von Avocourt, westlich der Höhe 304, am Toten Mann, auf der Höhe 344 südlich von Samogneux, im Trosses-Wald und im Chamme-Wald.

Mit ungeheurer Wucht warfen sich unsere Stoßbereitschaften nunmehr dem Gegner entgegen und drängten den mit äußerster Eut kämpfenden Feind, der jeden Grabenabschnitt und jede Trichterlinie mit außerordentlicher Fähigkeit verteidigte, schrittweise wieder zurück.

Die wechselvollen schweren Kämpfe, bei denen die Franzosen immer von neuem vorstürmten und immer neue Infanteriemassen vorwarfen, setzten sich bis in die tiefe Dunkelheit hinein fort. In diesen Kämpfen erlitt der Franzose, der seine Sturmbauern ohne jede Schonung in das Feuer warf, allerhöchste blutige Verluste. Nach hin und her wogenden Kämpfen ist die Spitze des Toten Mannes in Feindesland geblieben. Ebenso gelang es ihm, sich am Rabenwald, auf der Höhe 344 und der Trosses-Schlucht festzuklammern.

Seit dem frühen Morgen des 21. ist auf dem Ufer der Maas die Schlacht von neuem heftig entflammt. Unsere Artillerie unterstützt die Infanterie truppenerfolgreich. Ebenso gebührt unseren Fliegergeschwadern vollste Anerkennung.

Neue Versenkungen.

Am 17. d. M. wird mitgeteilt: Neue 11 Boot-Erfolge im Aermellkanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee: fünf Dampfer, drei Segler, ein Fischdampfer, darunter die französische Barc 'Emilie Galline' (1944 Tonnen) mit Salpeter für Frankreich, ein englischer tiefgeladener Dampfer, der durch drei Bewacher gesichert war, ein mittelgroßer vollbeladener, unbekannter Dampfer sowie der englische Fischdampfer 'Arctifimus'.

Am Isonzo.

Dem Wiener Heeresbericht vom Dienstag entnehmen wir über die erste Isonzofeld folgende Mitteilungen: Die erste Isonzofeld-Schlacht ist im vollen Gange. Der Feind hat alles daran, die Front unter in zehn blutigen Stunden heftig geschlichen Vorstoß zu wachen. Dies ist ihm an seinem Punkte der von den Östern der Julischen Alpen bis an die Adria reichenden Westfront gelungen.

Am nördlichen Flügel der 70 Kilometer langen Linie, im Bric und Arn-Beck, löste sich der italienische Angriff dem Fellegebinde gemäß in Einzelheiten, die alle glatt abgeklungen wurden. Südlich von Muzza und östlich von Canale verwehrte der Feind unter Einsatz neuer Kräfte unsere Front etwas zurückzudrücken.

Der italienische Angriff beim Brh wurde aufgezogen, nachdem einzelne Abteilungen bis zur vollen Umfassung ihren Platz behauptet und dann den Rückzug mitten durch die Angreifer gelassen hatten.

Während des Tages und der Nacht prallte in den Tag und Nacht abwechselnd Kampfen ein Aufbruch nach dem anderen an unsere heidenmütig verteidigten Linien ab. Neben dem Schützenregiment Nr. 7 zeichnete sich wieder die ruhmrächtige 1. Landwehrbrigade und die Mannschaften aus Ostertisch unter und der Gans besonders aus. Gleich erfolgreich setzten die bewährten Verbände der Artillerie ein. Die Grabung des schwebenden Dritten Felds bildet den einzigen ständigen Erfolg, den der Feind, Laufende von Männern opfernd, zu erlangen vermochte.

In zwei Schichtungen blieben über 5000 Gefangene und 30 Maschinengewehre in unserer Hand. Nordwestlich von Artero hatten Abteilungen des 2. Tiroler Kaiserjäger-Regiments und Sturmabteilungen vier Offiziere und 30 Mann sowie ein Maschinengewehr aus den italienischen Gräben.

Die dritte Kriegsfahrt.

Aus dem Brief eines Magdeburger Parteigenossen an seine Eltern geben wir folgende Seite:

Nun hat sich der Krieg, der Menschen und Dinge nach seinem Bedarf modell, wieder der Waffengattung zugeführt, der ich unglücklich angehört: nach zwei Jahren Schiffsgraben stehe ich wieder am Gelände.

Eine kleine Kämpfer in Deutschland, mehr gab es nicht auf der Fahrt vom Liten, der mich drei Jahre lang überberg, nach dem Meinen. Die Gemisheit, daß man doch sehr schnell erleichtert die Last nicht, die man schon so lange auf der Last trägt.

Nun sehe ich, tief im französischen Land an einer beschützigen Stelle. Auf einer alten Stille, die Knie sind mein Schwermüde. Von zehn Tagen der zweite, an dem es nicht regnet. Die Sonne sinkt hinter den Hügel und färbt die Mäuer der Wälder in allen möglichen Tönen. Aber in den Wäldern steigt und fällt es, brummen unsre Flieger, daswider das hellere Singen der Franzosen. Und die Artillerie beider Seiten poltert den Abendregen. Manchmal wird es jenseitig. Schon zweimal habe ich mit meinem Schreibzeug ausdrücken müssen.

Zur Reden ein liebliches Tal. Seine Dörfer sind geschaffen, das Antlitz der Mutter Erde ist arg gezeichnet. Ein Grenzstrich neben dem andern. Solche Wirkungen der Artillerie sah ich im Liten nie. Dem Menschen wurden seine Nachkommen über den Kopf und rücksichtslos treten sie ihm seine bester Welt in den Grund. Noch ragen die Türme der Kathedrale von ... im Norden über die Hügel. Wie lange noch?

Das Geleise der Artillerie wird äger und äger. Die Zeit ist zu beschaulichen Betrachtungen nicht geeignet. Im Nachdenken absichtlich rechts steigen farbige Vertikale auf, über den Stellungen weit vorne lagert eine dicke Quatmigkeit. Das Menschen in den Batterien sind blind für die Ereignisse, so denen sie mitwirken; sie bedienen ihre Maschine, nichts weiter. Und Schuß um Schuß fährt trübend hinter. ...

Mit welchen Gedanken geht man wieder hinaus in das letzte paar Tagen des dritten Kriegsjahrs? Die große Schicksal findet nach einem Ende in das Zeitmüde aller Gedanken. Aber noch immer scheint kein Licht zu sein, es dunkelt Tag, in dem die Menschheit nun schon so lange wandert. Ein wenig post am einen bittener Ortam gegen jene Wälder, die noch immer die ungeheilte Friedenshand zurückweisen. Aber auf meine Fahrt habe ich begreifen gelernt, weshalb die Herrscher der weltlichen Völker sich so hart gegen eine Anerkennung der Deutschen als Sieger wehren.

Die Fahrt durch Belgiens reiche Industrie- und Gewerbegebiete zeigt, warum man den konfurrenzenden Kapital die Hauptrolle dieser Rille nicht gestatten will. Aber noch ein anderes kommt hinzu, das man erst an der weltlichen Front beurteilen kann. Auf den Dörfern und in den Städtchen des Ostens, über die der Krieg ging, liegt die Ruhe des Friedes. Feiner verzögert die Holzgänger, und die Steine der Kamine sind im Laufe der Zeit für alle möglichen Zwecke verdrahtet. Der Tod herrscht auf diesen Stätten. Das an den Dörfern hinter der Wehrfront liegt hartes unerträgliches Sterben. Ständig um Stille gegen den Grund. Als ich in der ersten Nacht mit in Stellung ging, war

Aus der Parteibewegung.

Der Sozialdemokratische Verein zu Magdeburg hielt am Montag eine gute Besprechung in der Wohnung des Vorsitzenden Herrn ...

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Forderungen der Saarbergleute. Der Saarbergmann findet endlich den Weg zu seiner Berufsorganisation, und die Bergarbeiter-Berände selbst arbeiten Hand in Hand.

Zum Parteitag in Witzburg übergehend, erzielte Genosse ...

1. den Säuererwerbsteuereffekt auf 10,50 Mark (ohne Kinderzuschlag) zu setzen;
2. Säuererlöse unter 9,50 Mark zulässig nicht mehr auszuscheiden;
3. die Löhne aller anderen Arbeiter unter und über Tage dementsprechend zu erhöhen;
4. die Rentenempfangnisse zu entfallen, daß sie mit Lohn und Miete zusammen den wirklichen Lohn der betreffenden Arbeiterklasse erreichen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Diejenigen Inhaber von Kleinhandelsgehilfen, welche Kundentellen eingerichtet haben, werden hierdurch angefordert, Donnerstag den 23. Freitag den 24. und Sonnabend den 25. August 1917 bei den von ihnen gewählten Großhändlern die in nächster Woche zum Verkauf gelangenden ...

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß im Körpergeleit berittene militärische Kommandos tätig sind, denen die Verhütung von Schotagehandlungen obliegt. Die diesen Kommandos angehörenden Militärpersonen tragen als Kennzeichen eine Armbinde mit dem Aufdruck „Hilfsgebande“.

Bekanntmachung

betreffend Beschlagsnahme und freiwillige Ablieferung von Einrichtungsgegenständen an Ruppel und Kupferlegierungen (Wessing, Rotkupf, Zombal, Bronze).

Magdeburg, den 11. August 1917. Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armeekorps.

Preiswerte Damen-Konfektion.
Schöne Damen-Jackets und Mantel 7,50 bis 10,00 ...
Im Kaufhaus H. Elkan, Leipziger Straße 87.

Die Schmeckstoffe sind unzulässig gemindert. Das ist nicht nur die Auffassung der organisierten, sondern aller Belegschaft, was sich aus der gesetzmäßigen Stimmung am besten ergibt.

Kleine Chronik.

Mord in Schöneberg.
Am Montagabend wurde in der Wolfenbutterstraße in Schöneberg die 35jährige Wilma Auguste ...

Eine norwegische Stadt niedergebrannt.

Die mehrere tausend Einwohner zählende Stadt Molde in Norwegen ist in der Nacht zum Sonntag niedergebrannt.

Zirkus Krone.
Vorzugspreise.
Die Vereinsvorstände können die Storgussarten im Betriebsbureau ...

UT Alte Promenade 11a
Fernsprecher 5738
Waldemar Psilander
Der tanzende Tor
- 4 Akte -
Vorführung 4.50, 7.10, 9.30.

Vom tanzenden Toren
von Herrn Opersänger Emil Fischer vorgetragen.
Das schwarze Huhn
Eine lustige Schatzgräbergeschichte.
Freikarten haben nur bis 6 Uhr Gültigkeit.

UT Leipziger Strasse 88
Fernruf 1224.
Das Siegel
Detektivabenteuer in 4 Akten.
Vorführung 4.50, 7.10, 9.30.

Wuttke als Millionär
Erstklassiges Lustspiel.
In beiden Theatern: Die neuesten Kriegsberichte.

UT Leipziger Strasse 88
Fernruf 1224.
Gunnar Tolnäs
der Hauptdarsteller aus Die Liebingsfrau des Maharadscha in Meister Spitzbube

Das God dem Vaterland!
Zirkus Krone
Roßplatz Fernsprecher 5442
Freitag den 24. August, abends 8 Uhr
Krone-Gold-Abend
Jeder Besucher erhält am Freitag für ein Goldstück, welches er an der Kasse gegen Spitzergeld umtauscht, eine Freikarte
und zwar: für 10 Mark eine zweite Blankarte, für 20 Mark eine erste Blankarte, für 30 Mark eine Freikarte, für 40 Mark einen Logenstich.
Die Goldstücke im Freitag von 6 Uhr an geöffnet.
Heute Donnerstag, abends 8 Uhr: 5 2820a
Der neue Spielplan.

Bad Wittekind
Freitag, 24. August, nachmittags 3 1/2 Uhr
Kurkonzert
vom Stadttheater-Orchester.
Eintritt: pro Person 35 Pf.

Bio
Gr. Ulrichstr. 57

Olga Desmond
die berühmte Nocktänzerin in dem großen Schauspiel

Seifenblasen
oder Der Liebe erlegen
einem armen Mädchen in 4 Akten.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 72.

Halle, Donnerstag den 23. August 1917.

1. Jahrgang.

Halle und Saalfeld.

Halle, 23. August 1917.

Die Schuhnot.

In den Schuhläden schmelzen die Vorräte zusammen. Leder- schuhmacher der im Frieden gewohnten Art werden bald gar nicht mehr zu bekommen sein. Vorrätig sind vielfach nur noch einige Paare wenig benötigter Großlein. Die Großhändler mit Holz- schuhen sind mit wenig Ersatzteil bereichert. Auf eine lange Halt- barkeit ist bei ihnen nicht zu rechnen. Wenn für die Zivilbevölke- rung nicht in Kürze größere Mengen Leder zur Verfügung ge- stellt werden, sind die Folgen nicht abzusehen. Wer auf schlechten Wegen bei jedem Wetter zu gehen, in Fabriken, Werkstätten oder auf dem Felde zu arbeiten hat, kommt mit dem mangelfastesten Ersatzschuh nicht durch. Die einzigen, die gegen dieses kaum etwas eingewendet haben, werden die Schuhfabrikanten sein, die selbst für den minderwertigen Ersatz Preise fordern dürfen, wie sie im Frieden für gutes Schuhwerk nie bezahlt worden sind. Auch beim Schuhwerk wird die Bevölkerung durchweg in ungeheurer Weise ausgebeutet.

Wir sehen einer schlimmen Notlage entgegen, wenn nicht rechtzeitige Vorkehrungen getroffen werden. Sollen wir recht- zeitig eine Mäßigung des Verbrauchs bekommen, so könnten die Schuhläden noch über bedeutende Vorräte verfügen, die Private an sich zogen, ehe es zur Beschränkung der Abgabe kam. Eine Vorratsaufnahme in den Privatbesitzungen würde über- schüssige Gegenstände haben. Viele sind auf Jahre hinaus mit Schuhwerk versehen. Sie haben nichts zu befürchten, es wäre denn, man würde das, was sie zuviel besitzen, dem Allgemein- verbrauch zuführen. Das zu tun, wäre ganz in der Ordnung. Es wird natürlich nicht geschehen.

Große Vorräte an Leder sind auch noch in den Schuh- fabriken aufgeteilt. Vorräte, von denen Große sich Unein- gewöhnlich kaum einen Begriff machen. Aber die kleinen Schuh- macher haben kein Leder, um auch die einfachsten Reparaturen ausführen zu können. Es wird gefürchtet, die Lederwörter sind reichlich für Heereszwecke. Daß die Soldaten gutes Schuhwerk haben müssen, steht bei uns außer Zweifel. Es ist auch, daß man auch die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung beachtet.

Man hat ein Mittel gegen die Schuhnot entdeckt: nämlich keine Schuhe anziehen, sondern zu gehen. Es wird auch viel Aufhebens davon gemacht, wenn Fußboden oder sonst recht wohl- habende oder in angenehmen Stellungen befindliche Leute bar- fuß laufen. Man precht den vorläufigen Sinn dieser „Wahrheitsgemäße“ und überläßt dabei die Schnaphe. Wir werden ja im Winter leben, ob diese Leute dann auch laudenswert in seriösen Kriegsläden in den Straßen herumlaufen, wie es diese Kinder der unteren Klassen einfach müssen Leute, die zu Hause vielleicht mehrere Paar Schuhe liegen haben, können sich im Sommer den billigen Spitz des Verfügens schon erlauben. Die guten Vorkuren an die minderbemittelten Schichten, diesem Beispiel nachzuahmen, sollte man sich aber sparen oder sich nicht gar zu aufdringlich damit machen, denn damit beweist man nur, daß man nicht zu wissen scheint, wie schon in den ehemaligen Friedenszeiten — wann waren sie einmal? — die Kinder über- zahliger Familien vom Frühjahr bis zum Herbst barfuß gehen mußten, um Schuhwerk zu sparen. Wieviel mehr erbt es das jetzt in der Kriegszeit bei dem fündendsten Schuhwerk not-wendig.

Und ganz von selbst schrieben sich immer weitere Kreise der minderbemittelten Schichten diesem Vorgehen an, weil die Not sie dazu zwingt. Sollen die Armen aber auch im Winter diesem Vorgehen der Not unterworfen sein? Das wird keiner wollen. Denn ein Weg durch Winternöte in gereinigtem Schuhwerk, oder man einmal in gereinigtem, der kann nicht zu einem guten Ziele führen. Darum muß geholfen werden, und zwar schleunigst und mit aller Energie.

Notes Flamenblut.

Roman von Pierre Broodcooren.

Umgiebigste Uebersetzung von Johannes Schla. (51. Fortsetzung.)

Jahre Blutwallungen marterten ihm die Schläfe, und Brautjüde eines alten Bredes von Renee Jesus plagten sein Gedächtnis:

„Es hat mir versprochen mein Schatz
Mein Leben, seinen Beistand.
Werd ich damit mich erwidern,
Bist er holder auf mich blickend.“

Blitzmähl sah er die alte Here vor sich, wie sie bei der roten Herdahl unter dem mit weiden Büscheln über- zogenen Kaminmantel Saubohnen ausstülte. Einem Zri- licht gleich zerrann das Gesicht wieder. Alles um ihn her war wieder schwarz.

Mit einem Male gedachte er des Briefes, und eine glühende Spitze bohrte ihm ins Hirn.
„Es ist eine schändliche Lüge, eine Gemeinheit! Ah, Herrgott, verflucht!“

Wahrerem wiederholte er, hielten Auges, den Fluß, und bestaute sich mit andern verdachtsvollen, rauhen Worten. Sehr schnell schritt er gerade vor sich hin, mit dem Kermel die finstern Hauswand freisend. Seine rechte Hand zerkrümelte in der Tasche das Stück Papier.

Als er die „Stadt Renair“ verließ, hatte ihn ein Schwindel befallen. Sein aufgeregtes Blut machte ihn blind wie einen Ochsen unter dem Sommer. Aber schnell hatte er sich wieder gefaßt, seine Brust wurde wieder frei und lag gierig die eihige Konmarul in sich ein, die ihm seine Hitze kühlte. E, allein ein, damit er alles überlegen, die Dinge mit kaltem Blute prüfen konnte. Aber würde er

Zur Kohlenversorgung der Stadt Halle

mit uns von der Ortskohlenstelle geschrieben:
In mehr als 11000 Haushaltungen der Stadt sind grüne Kohlenbrenner mit Kohlen zu je einem halben Zentner Brenn- stoffenbrenner ausgestattet worden. Die meisten dieser Bren- ner haben sich im Laufe des Sommers außer der zum Heizen notwendigen Menge noch etwas Vorrat ins Haus geholt, aber recht viele haben das aus irgendeinem Grunde nicht tun können. Damit diese nicht zu kurz kommen, ist jetzt der Bezug von Kohle für alle Haushaltungen noch weiter eingeschränkt worden; nach Anordnung dürfen auch auf grüne Kohlenmengen mit den Num- mern 21 bis 60 vorläufig keine Kohlen mehr ausgegeben werden. Die auf diese Nummern zu liefernden Kohlen sind für die Monate November 1917 bis April 1918 bestimmt, können also jetzt noch nicht gebraucht werden, während die auf die Nummern 1 bis 20 zu liefernden Kohlen für die Sommermonate ein- schließlich Oktober gebadet worden. Die mehr als 30 Zentner auf grüne Kohlen bekommen, haben entsprechend mehr Scheine mit den Marken 1 bis 20 erhalten und müssen dementsprechend einen Teil der auf diese Kohlen entfallenen Kohlen für die Winter aufsparen. Jedemfalls können an solche Ver- braucher, die sich auf Kohlenlieferungen schon Vorrat ge- holt haben und zur Zeit Kohlen verbraucht haben, später keine Kohlen mehr nachbestellt werden.

Es muß davon ausgegangen werden, daß bei einem Gesamt- bedarf von 30 Zentnern der Verbrauch der Kohlen sich etwa wie folgt verteilt:

Mit September 2 Zentner auf die Nummern 11-14		
„ Oktober 3 „ „ „ „ „ 10-20	„	„
„ November 3 „ „ „ „ „ 21-30	„	„
„ Dezember 4 „ „ „ „ „ 27-34	„	„
„ Januar 4 „ „ „ „ „ 35-42	„	„
„ Februar 4 „ „ „ „ „ 43-50	„	„
„ März 3 „ „ „ „ „ 51-56	„	„
„ April 2 „ „ „ „ „ 57-60.	„	„

Haushaltungen, denen mehr als 30 Zentner auf Kohlen- faktoren zugewiesen sind, haben entsprechend mehr Scheine mit den Marken 1 bis 60 erhalten und müssen sich bei den Winter auf- etwa schon bezogenen Vorräte natürlich auf den Winter auf- sparen und auf die einzelnen Monate als Zusatz zu den oben- genannten Mengen verteilen.

Ueber die Möglichkeiten der jetzt gegebenen Kohlenmengen an Kohle und wegen des großen Bedarfs an Holz, Marine- und Nahrungsmitteln, von denen Umfang sich der Lage oder seine Ver- sorgung machen kann, sehr viel weniger Kohle zur Verfügung als in früheren Jahren. Es muß also immer wieder ernst und ein- dringlich darauf hingewiesen werden, daß in jeder nur denkbaren Weise geparkt wird, und zwar derart, daß diese Kohlen nicht gleichmütig mit einer geringlichen Verwendung früherer Ge- wohnheiten ist. Es nicht gar nicht, wenn jeder bei seiner freieren Lebensweise bleibt und nur verachtet, bei jedem Ofen eigene Steine zu sparen. Das Sparen, es ist jetzt notwendig ist, ist ein wirkliches Verzicht auf Annehmlichkeiten, die man früher nicht gönnte erheben zu können. Die als Erhaltungsmittel erachtet hauptsächlich an diejenigen Haushaltungen, denen 100 und mehr Zentner Kohle zugewiesen worden ist. Nach dem jetzigen Stande der Versorgung ist es sehr wahrscheinlich, daß die größeren Ver- braucher mit sehr viel weniger auskommen müssen, als ihnen zu- gewiesen ist. Es werden also naturh, sich bezogen hierauf einzu- richten, nicht zu früh anfangen zu sparen, zunächst mit einem Ofen heizen, Abwascher und Wäsche heizen, Kochfische heizen und überall überlegen, ob nicht noch mehr geparkt werden kann. Einwendungen wie die, daß man mit der zugewiesenen Menge nicht auskommen könne, mühen gar nicht, denn wenn keine größeren Mengen zugewiesen werden können, müssen wir mit den kleineren Mengen auskommen.

Es ist aber nicht zu übersehen, daß außer an die Haushal- tungen auch noch beträchtliche Mengen Getreide an Anstalten, Ge- schäfte und gewerbliche Betriebe geliefert werden müssen.

Für die Stadt Halle liegen wegen des allgemeinen Mangels an Kohle und wegen des großen Bedarfs an Holz, Marine- und Nahrungsmitteln, von denen Umfang sich der Lage oder seine Ver- sorgung machen kann, sehr viel weniger Kohle zur Verfügung als in früheren Jahren. Es muß also immer wieder ernst und ein- dringlich darauf hingewiesen werden, daß in jeder nur denkbaren Weise geparkt wird, und zwar derart, daß diese Kohlen nicht gleichmütig mit einer geringlichen Verwendung früherer Ge- wohnheiten ist. Es nicht gar nicht, wenn jeder bei seiner freieren Lebensweise bleibt und nur verachtet, bei jedem Ofen eigene Steine zu sparen. Das Sparen, es ist jetzt notwendig ist, ist ein wirkliches Verzicht auf Annehmlichkeiten, die man früher nicht gönnte erheben zu können. Die als Erhaltungsmittel erachtet hauptsächlich an diejenigen Haushaltungen, denen 100 und mehr Zentner Kohle zugewiesen worden ist. Nach dem jetzigen Stande der Versorgung ist es sehr wahrscheinlich, daß die größeren Ver- braucher mit sehr viel weniger auskommen müssen, als ihnen zu- gewiesen ist. Es werden also naturh, sich bezogen hierauf einzu- richten, nicht zu früh anfangen zu sparen, zunächst mit einem Ofen heizen, Abwascher und Wäsche heizen, Kochfische heizen und überall überlegen, ob nicht noch mehr geparkt werden kann. Einwendungen wie die, daß man mit der zugewiesenen Menge nicht auskommen könne, mühen gar nicht, denn wenn keine größeren Mengen zugewiesen werden können, müssen wir mit den kleineren Mengen auskommen.

* Kartellpreise. Die Preisfestlegungskommission der Pro- vinzialtarifstelle hat den Preis für den Zentner Feinholzkohle während der Woche vom 19. bis 23. August mit 7 Mark festgelegt.

Danach wird der Kleinhandelspreis für Feinholzkohle von Montag den 27. August an auf 11 Pfennig für das Pfund herabgesetzt.

* Verbot der Konfiszierung von Waisbüchern. Die Konfiszierung von Waisbüchern in Hinblick verfallenen Waisbüchern ist durch eine Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemeine und Waiskinder worden, um eine unrichtigliche Beiratssetzung des Schulgesetzes zu verhindern.

* Zur Behandlung der Eisenbahnfrage. Die Auf- nahme der Eisenbahnfrage über die Eisenbahn und Eisenbahn- führung von einem Reichsminister noch nicht zurückgeleitet worden, trotzdem die Bahnen wiederholt zur Abgabe angefordert haben. Des- halb wird erneut darauf hingewiesen, daß die Eisenbahnen, soweit sie nicht geschlossen ist, unverzüglich beim nächsten Bahndirektor oder im Eisenbahnamt vorläufig ausgestellt abgeleitet werden müssen. Der noch keine Aufnahmegesetze erhalten haben sollte, hat davon sofort Mitteilung zu machen. Berichtigte oder ungenügende Erfüllung der Weisung ist wie schädliche oder vorläufige Nichtbe- achtung der Weisung unter Straf gestellt.

* Entziehung der Handelsbefugnis. Der Sanftmann Hans B. Schepelitz, Wirtshaus 27, ist auf Grund der Handelszettel- berechnung vom 23. September 1916 über die Berechnung unzureichender Bestehen von Handel die Ausübung des Handels mit Gegen- ständen des täglichen Bedarfs, insbesondere mit Stärke, Nahrungsmitteln und Futtermitteln aber ist sowie ohne Notwendigkeit, Heiz- und Leucht- stoffen oder mit Gegenständen des Bedarfs unterlagt worden.

* Die Nichterfüllung der Lieferungsverträge über Gemeine und Kost ist strafbar. Die Sicherstellung der Ernährung der Be- völkerung in den Großstädten und Industriebezirken im kommen- den Winter beruht zum erheblichen Teil auf den von den Gemein- demitgliedern und Großherren durch die Gemeindegliederung der Reichsstelle für Gemeine und Kost abgeschlossenen Lieferungsver- trägen. Die Erfüllung dieser Verträge muß, wie die Nachrichten des Kriegsernährungsamtes schreiben, unbedingt sichergestellt werden. Da bei der großen Notlage nach dem die Gemeine be- steht sehr zu wünschen, daß die Gemeindegliederung der Gemeindegliederung der Reichsstelle für Gemeine und Kost abgeschlossenen Lieferungsver- träge über Gemeine und Kost unter Straf gestellt wird.

* Abgabe von Waren ist strafbar. Der Käufer Ernst aus Halle, Sandweg 17, ist wegen Gegen- ständen Strafbefehl des Amtsgerichts wegen verweigerte Abgabe von Johannisbrennen eine Weisung von 10 Mark oder 2 Tage Haft fest- gesetzt worden.

* Gichtkranke als — Wildpret. Ein kriegsärztliches Kreis- blatt hat jetzt folgende Sache herausgeholt: „Unreife Objekte mit gegenwärtig hart durch die Gichtkranke beunruhigt. Nebenbei stellt auch der in diesem Jahre sehr rasche Salinierung des getrockneten Salzes zum Essen. Nach vor Erhalten der Ware nach anderen Ver- fahren von den Gichtkranke entzerrt worden. Dem nur Erhalten ist den Zeichen stellt es an Feinden. Ueber ist es nur in wenigen Gebieten bekannt, daß Gichtkranke ein sehr schmerzhaftes Verfall ist. Am Schlimmsten Deutschen sind die Schöpfung als besonderer Verfall dieser Verfall. Von nehmen sie natürlich nach überhand, und es bedarf der Gichtkranke, die sie nicht nur als bedarf des Lebens bedarf zu werden. Jedemfalls sollen unter jeder sich den Absatz im Interesse der Volkswirtschaft, und zwar in doppeltem Sinne, angelegen sein lassen. Mit Billigkeit ist zu erwarten, daß sich bald Mittel für Gichtkranke-Wildpret finden werden.“ Wir sind natürlich sehr gespannt darauf, was man und nun eigentlich nach als Nahrungsmittel praktizieren wird. Dabei ist aber die Frage nicht unerwähnt, wieviel Gichtkranke wohl zu einem guten Geschäft gehen.

* Allgemeine Metallarbeiterversammlung. In einer hier- her beschriebenen Versammlung, die wegen Überlieferung nach dem Warten verlegt werden mußte, nahmen am Mittwoch Abend die hiesigen Metallarbeiter den Bericht über die fortgeschrittene Verhandlung mit den Metallindustriellen entgegen. Obwohl viele nach Erfüllung der Beschlüsse mit, daß die Versammlung nur unter der Bedingung die politische Genehmigung erhalten habe, daß keinerlei Unterstützung zum Streit stattfinden werde. Die Antwort steht dabei, daß die Unter- nehmer zu weiteren Julagen als den gegebenen nicht werden können. In der Debatte wurden die Zugeständnisse als völlig ungenügend be- zeichnet und lediglich als Verhandlungsmittel anerkannt. Die Versamm- lung nahm schließlich folgende Entschlüsse an:
Die Zugeständnisse sind als Verhandlungsmittel auf die gestellten Forderungen anzusehen, und wird die Verhandlung beauftragt, mit den Metallindustriellen weiter zu verhandeln, um die minimalen Forderungen zur Anerkennung zu bringen.“

„Und dieser Harmonispieler? Zu Süßware keine ich nur Marinus Walke — dann ist dort Sein Doula — Sein Doula!“

Schmeiß perle ihm an der gestirnten Stirn herab.

„Was bin ich dumm, da es ja doch eine Lügerei ist! Hilla hat immer gern ihre Schwärze gemacht; aber in allen Ehren. Die das Gegenteil sagen, sind Anjone und Schmeine.“

Er redete sich das vor mit erfülltster Bestimmtheit. In Wirklichkeit aber war seine Sicherheit erschüttert. Er erinnerte sich all seiner früheren Artkrieger, der Gerichte, die über Hilla in Unklar waren, und vor allem des Aben- teurers, das sich an einem Novembervormittag vor drei Jahren in Schandebelge zugetragen hatte im Weiten von Annu Rip und der „Stute“. Was hatte sie ihm da ver- gessen! Sie war also eins von den Weibern, von denen man nur mit Verachtung spricht, und die sich langsam, wie ein Tier, dem ersten besten hingeben. Aber das würde ja absehbar und ungerecht sein.

„Sie ist übrigens niemals mit diesen Marinus oder diesen Sein zusammengetroffen.“

„Nicht doch, sich genauer zu!“ beharrte die idiosynkratische Stimme in seinem Innern.

Und plötzlich sah er das Herz bis in die Tiefe.
„Wenn — Sein Doula — im vorigen Jahr — am Sanft Wirtshaus.“

Note Schmetterlinge kanzeln ihm vor den starrenden Augen.

Er war wieder bei dem Zeit im „Stechalmensweg“. Doula sog in einer Ecke, den Fils auf dem Thron, den seinen, blonden Schürzband aufgeschwemmt, leicht den Kopf geneigt sein Instrument auf und zu.

(Fortsetzung folgt.)

